

DOI 10.1515/olzg-2014-0105

Farina, Margherita: *An Outline of Middle Voice in Syriac. Evidences of a Linguistic Category.* Piscataway: Gorgias Press 2011. XVIII, 179 S. 8° = *Perspectives on Syriac Linguistics* 6. Hartbd. \$ 130,00. ISBN 978-1-4632-0145-6.

Die Bedeutung und die Funktionen der Verbalstämme stellen ein kniffliges Problem der altsyrischen sowie allgemein der aramäischen Morphosyntax dar. Tatsächlich fällt das Aramäische auf strikt morphologischer Ebene, verglichen mit anderen semitischen Sprachen, durch seine Symmetrie und seine Struktur auf: jedem einfachen Verbalstamm *peal* (*p'al*), *paal* (*pa'el*), (*h*)*afel* (*haḫ'el/ 'aḫ'el*) entspricht ein mit dem Präformativ *'et-* versehener Verbalstamm, nämlich *etpeel* (*'etp'el*), *etpaal* (*'etpa'al*), *ettafal* (*'ettap'al*).¹ Im Hinblick auf den Gebrauch allerdings reicht ein kurzer Blick auf die Lexik des Altsyrischen sowie anderer aramäischer Sprachen und Dialekte, um sich zu überzeugen, dass die mit dem Präformativ *'et-* versehenen Verbalstämme keinen homogenen und deutlich identifizierbaren semantischen und/oder morphosyntaktischen Bezug zu den entsprechenden einfachen Stämmen aufweisen. In der philologischen Fachliteratur werden die Begriffe „reflexiv“, „passivisch“ und „reziprok“ häufig angetroffen, um ihre Verwendungsweisen zu beschreiben, und in der Tat sind diese Begriffe, wenn sie eher intuitiv erfasst als aufgrund einer strengen linguistischen Analyse definiert werden, in zahlreichen Fällen anwendbar. Aber diese drei Begriffe, sowie andere, die unregelmäßiger angetroffen werden, erschöpfen lange nicht die in der aramäischen Literatur der Antike und des Mittelalters gefundenen Verwendungen.

Es ist gerade die Frage nach dem Sinn und der Funktion der mit *'et-* versehenen Verbalstämme im Altsyrischen, die den Ausgangspunkt des zu besprechenden Buches darstellt, einer Überarbeitung der Doktorarbeit der Autorin, die sie 2009 an der Scuola Normale Superiore in Pisa verteidigt hat. Das Werk setzt sich zusammen

¹ Sowie, bis zum Anfang der christlichen Ära, ein Passivstamm, siehe K. Beyer, *Die aramäischen Texte vom Toten Meer* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1984): S. 152.

aus sechs Kapiteln, zwei Anhängen und einer Bibliographie.

Das erste Kapitel, „Introduction to the problem“, stellt die zentrale Frage, die dem gesamten Werk zugrunde liegt: die Frage nach dem grammatischen Gehalt des Präfixes *'et-*, und zu diesem Zweck umreißt die Autorin kurz die wichtigsten Verwendungen der mit *'et-* versehenen Verbalstämme. Eins der Verdienste dieses Werkes ist es jedoch, sich nicht auf diese Frage zu beschränken. Die Feststellung, dass die mit *'et-* versehenen Verbalstämme häufig in einem reflexiven oder passivischen Verhältnis zu dem entsprechenden einfachen Stamm stehen, führt die Autorin dazu, sich mit anderen linguistischen Mechanismen, die identische oder ähnliche Bedeutungen zum Ausdruck bringen, und somit im Wettbewerb zu dem Präformativ *'et-* stehen, zu befassen: dem weitgehend grammatikalisierten Gebrauch von gewissen Substantiven wie *naḫšā* „Seele“ für die reflexive Bedeutung, dem inneren Passiv (welches im Altsyrischen auf das Partizip beschränkt ist) für die passivische Bedeutung. In diesem Sinne kann man der Autorin nur gratulieren, sich nicht auf einen *form-to-function* Ansatz zu beschränken, sondern im Gegenteil auch die gegensätzliche *function-to-form* Perspektive einzunehmen.

Die Untersuchungen der Autorin führen sie zu der Schlussfolgerung, dass die mit *'et-* versehenen Verbalstämme mit der medialen Diathese aufs Engste verbunden sind. Diese Schlussfolgerung sowie die Diskussion, die sie auslöst, ist eine sehr willkommene Bereicherung der Forschung über das aramäische Verbalsystem im Allgemeinen und das altsyrische im Besonderen, da die Diathese in der Debatte über das aramäische Verbalsystem oft eine nebensächliche Rolle spielt. Das zweite Kapitel, „Middle Voice and some Linguistic Correlations“, zielt darauf ab, genauer zu bestimmen, was die Autorin unter der „medialen Diathese“ versteht. Dazu beruft diese sich auf die Arbeiten verschiedener Linguisten, hauptsächlich auf die eingehenden Forschungen von S. Kemmer.² Gemeinsam mit letztgenannter schlussfolgert die Autorin (S. 19–23), dass die Unterscheidung zwischen Reflexivität und medialer Diathese für alle Sprachen relevant ist, einschließlich derer, deren Grammatik keine systematische formale Unterscheidung zwischen diesen beiden Kategorien durchführt. Eine reflexive Situation (*event*) wird definiert als eine Situation mit zwei Partizipanten, in der der Agens und der Patiens koreferent sind, während der medialen Diathese typischerweise eine Situation mit einem einzigen Partizipanten entspricht, in der das grammati-

² S. Kemmer, *The Middle Voice* (Amsterdam–Philadelphia: Benjamins, 1993).

sche Subjekt besonders betroffen ist (*subject-affectedness*). Im weiteren Verlauf (S. 23–39) dieses Kapitels gibt die Autorin einen Überblick über die grammatikalischen Kategorien, die typischerweise mit dem Verb assoziiert und für die mediale Diathese relevant sind, so der Aspekt, die Aktionsart, die Nicht-Akkusativität (*unaccusativity*). Die sehr technische Diskussion ist solide und zeigt, dass die Autorin gut informiert und linguistisch versiert ist. Auch hier ist positiv hervorzuheben, dass sie die mediale Diathese nicht isoliert behandelt, sondern sie zu anderen verbalen Kategorien in Bezug setzt, mit denen die Diathese interagiert. Allenfalls könnte man bedauern, dass einige der angesprochenen Konzepte zu knapp erläutert werden. Diejenigen Leser, die mit diesen Konzepten nicht vertraut sind, könnten Schwierigkeiten haben, der Diskussion zu folgen. Aber dies schmälert in keinsten Weise den Wert der Ausführungen der Autorin. Im Wesentlichen stellt die Autorin die folgende Arbeitshypothese für das Verbalsystem im Altsyrischen auf (S. 40–42): Es wird grundsätzlich unterschieden zwischen Reflexivität (und Reziprozität) und medialer Diathese. Einerseits wird die Reflexivität, die die Koreferenzialität des Agens und des Patiens voraussetzt, prototypisch mit Hilfe von suffigierten Pronomen und spezifischen Substantiven wie „Körper“ und „Seele“ ausgedrückt. Die mediale Diathese ist ihrerseits grundlegend durch die Nicht-Akkusativität bestimmt, deren prinzipielle semantische Merkmale die folgenden sind: Das Betroffensein (*affectedness*) des Subjekts sowie das Fehlen von Kontrolle, Wollen und Agentivität. Die mediale Diathese wird typischerweise mit Hilfe des Präfixes *'et-* kodiert, mit Ausnahme einer Unterkategorie (der medialen Diathese), die durch den statischen Charakter, (d.h. die Nicht-Fientivität), deren typische Ausdrucksform das interne Passiv ist, charakterisiert wird.

Das dritte Kapitel, „*Et-Forms and Inner Passives in Semitic Studies*“, zielt darauf ab, die Diskussion vom Altsyrischen auf das Semitische auszudehnen. Die Autorin befasst sich dabei mit dem Affix *-t-* und seinen Variationen in verschiedenen semitischen Sprachen (S. 43–63). Neben der Herkunft des Affixes *-t-* im Semitischen (Präfigierung vs. Infigierung, *-t-* vs. *ta-*) spricht die Autorin so verschiedenartige Phänomene an wie die mit *n-* versehenen Verbalstämme im Hebräischen (*niṣ'al*, *niṭpa'al*); einige nominale Umschreibungen, die im Akkadischen, Klassisch-Arabischen und Hebräischen die Reflexivität ausdrücken; das Infix *-tan-* im Akkadischen; den Ausdruck der Reziprozität im Klassisch-Arabischen (III. und VI. Verbalstämme): das *hitpa'el* im Hebräischen; das Perfekt im Akkadischen sowie selbstverständlich die mit dem Affix *-t-* versehenen Verbalstämme im Aramäischen.

Der Ansatz ist eklektisch, was durch die Auswahl sowohl der untersuchten Phänomene als auch der berücksichtigten semitischen Sprachen deutlich wird. In der Tat lässt die Autorin die süd-semitischen Sprachen vollkommen unerwähnt. Allerdings, wenn die Diskussion schon auf weitere altsemitische Sprachen ausgedehnt werden soll, wäre es nicht unangebracht gewesen, eine Sprache wie etwa das Klassisch-Äthiopische (Gə'əz), das durch seine reiche und vielseitige Verwendung des Affixes *-t-* gekennzeichnet ist, in die Diskussion mit einzubeziehen. Im weiteren Verlauf (S. 63–68) geht die Autorin auf das interne Passiv im West-Semitischen und im Aramäischen ein. Da das interne Passiv im Altsyrischen nur noch als Partizip vorkommt, konzentriert sie sich genauer auf diese Form. Sie bestätigt unter anderem die Sichtweise von G. Goldenberg, nach der das aramäische Partizip passiv vom aspektuellen Standpunkt aus hauptsächlich die Wertigkeit eines resultativen Perfekts hat.³

Das vierte Kapitel „Textual Analysis 1: Middle Semantics“ erforscht die Semantik der medialen Diathese im Altsyrischen mit Hilfe einer Korpus-Untersuchung. Vier Korpora aus dem 3. bis 6. Jahrhundert n. Chr. dienen als Grundlage für die Untersuchung: das Buch der Gesetze der Länder, die Thomasakten, Aphrahats *Demonstrationes* und Ephräms Genesis- und Exoduskommentare. Entsprechend der Arbeitshypothese, die sie am Ende des zweiten Kapitels aufstellt, konzentriert sich die Autorin auf die mit dem Präfix *'et-* versehenen Verbalformen sowie auf die verbal gebrauchten Passiv-Partizipien und versucht sie einzuordnen, indem sie die Diathese, die Aspektualität und die Aktionsart als Kriterien benutzt. Bezüglich der Diathese (S. 73–82) bemerkt die Autorin, dass sämtliche von KEMMER identifizierten semantischen Parameter in den untersuchten Korpora – wenn auch in unterschiedlichem Maße – vorhanden sind, sowohl in Form von Passiv-Partizipien als auch von mit dem Stammpräfix *'et-* versehenen Verben. Die Autorin merkt ebenfalls an, dass die Klassifizierung nicht immer eindeutig ist, da einige der medialen Diathese zugeordneten Formen, je nach Lesart, von verschiedenen semantischen Parametern, beziehungsweise vom Passiv, abhängen können. Dies liegt natürlich auch darin begründet, dass zahlreiche dieser Begriffe skalar sind. Was den Aspekt angeht (S. 82–89), so gehören die meisten der mit *'et-* versehenen Formen zum terminativen Aspekt (Aorist oder Perfekt), während nach Aussage der Autorin der Wert des resultativen Passivs, der im Allgemeinen dem Partizip Passiv zugeordnet ist, vollständig durch die Analyse be-

³ G. Goldenberg, „Aramaic Perfects“ *Israel Oriental Studies* 12 (1992): S. 113–137.

stätigt wurde. Was schließlich die Aktionsart betrifft (S. 89–96), so bemerkt die Autorin, die sich auf Arbeiten von Vendler⁴ stützt (dessen anglophone Terminologie wir im Folgenden beibehalten), dass die mit *'et-* versehenen Formen meistens *achievements* ausdrücken, während in den allermeisten Fällen die Passiv-Partizipien *states* sind.

Wie der Titel bereits sagt, beschreibt das fünfte Kapitel „Textual Analysis 2: Coreferential Dative“ (S. 111–134), einige syntaktische und semantische Eigenschaften des koreferentiellen Dativs, eines Phänomens, das eng verknüpft ist mit der medialen Diathese und in der semitischen Philologie eher bekannt ist unter dem Namen *dativus ethicus*. Nach Ansicht der Autorin sind die Verben, denen ein koreferentieller Dativ folgt, in der Hauptsache aoristisch. Sie fügt hinzu, dass auf semantischer Ebene die von einem koreferentiellen Dativ begleiteten Verben alle mit der Nicht-Akkusativität verknüpft sind. Schließlich stellt sie fest, dass hinsichtlich der Aktionsart die Verben, denen ein koreferentieller Dativ folgt, telisch sind.

Abgesehen von den Schlussfolgerungen (S. 135–138) und einer Bibliographie (S. 169–179) endet das Werk mit zwei Anhängen. Der erste (S. 139–143) gibt einen Gesamtüberblick über einige mittelalterliche grammatikalische Dokumente, die sich mit der Diathese befassen. Der zweite (S. 145–167) zeigt eine Liste der Belege des koreferentiellen Dativs in Kombination mit Verbalstämmen, die mit *'et-* versehen sind (und im Falle von manchen Texten auch mit Verbalstämmen ohne *'et-*). Ein Stellenregister, das nützlich gewesen wäre, gibt es nicht.

Angesichts der vielen Verdienste dieses Buches ist es schade, dass ich diese Besprechung mit einer negativen Anmerkung schließen muss. Das Werk hat nämlich eine große Schwäche: die Transkription. Die Autorin wählt ein Transkriptionssystem, das idiosynkratisch und folglich häufig verwirrend ist. Sie hebt (S. xvii) zu Recht hervor, dass das Altsyrische keine standardisierte und einheitlich akzeptierte Transkription kennt, aber ein einziger Blick auf die philologische Literatur über das Altsyrische der letzten Jahre zeigt trotzdem, dass gewisse allgemeine Transkriptionsprinzipien, auch wenn nicht offiziell bzw. Standard geworden, zumindest die Gunst mancher Gelehrter erworben haben und auf diese Weise gebräuchlich geworden sind. Es ist daher nicht sinnvoll, sich ohne guten Grund von diesen Prinzipien zu distanzieren. Insbesondere der Gebrauch des Zeichens *â* für das *ā* des Ostsyrischen (welches im Westsyrischen *ō* geworden ist)

– ein besonders häufig vorkommender Vokal im Altsyrischen! – irritiert im Laufe der Lektüre immer mehr, besonders da in zahlreichen Fällen (z. B. bei der Endung des *status emphaticus* Mask. Sg. und des *status absolutus* Fem. Sg.) die von der Autorin gewählten Transkriptionsprinzipien die einfachere Transkription *â* verlangt hätten.

All dies wäre jedoch weniger schlimm, wenn das Transkriptionssystem als Ganzes konsequent angewendet worden wäre. Leider ist dies nicht der Fall. Der Unterstrich als Angabe der *linea occultans* wird willkürlich verwendet. Dasselbe gilt für den Gebrauch des Zirkumflexes für einen durch eine *mater lectionis* ausgedrückten Langvokal. Besonders störend ist auch die oft unregelmäßige Angabe der Geminatio, besonders wenn ihr Nicht-Vorhandensein in der Transkription eine Form wie *yatîbîn* (S. 118) hervorbringt, die als solches im Altsyrischen schlichtweg unmöglich ist. Solche Mängel wären ohne Konsequenz, wenn sie nur gelegentlich vorkämen. Leider finden sie sich in dem Werk immer wieder, und einige davon lassen gar leise Zweifel an den Altsyrisch-Kenntnissen der Autorin aufkommen. Einige Beispiele werden reichen, um dies zu verdeutlichen. Das selbstständige Pronomen 1. Sg. ist *enâ* und nicht *anâ* (S. 28). Die Endung des *status constructus* Mask. Pl. muss *-ay* und nicht *-ê* gelesen werden (S. 31). Die im Altsyrischen HW geschriebene Form, mit überschriebenem diakritischen Punkt, drückt das Demonstrativpronomen *haw* und nicht das Personalpronomen *hû* aus (S. 81). Das Peal Perfekt 3. Fem. Sg. der Wurzel YTB lautet *yetbat* und nicht *îtbât* (S. 119). Das Etpeel Partizip der Wurzel YLD im *status absolutus* Fem. Pl. kann nur *metyaldân* und nicht *metîldan* sein (S. 73). Eine Form wie *metîd'â*, die von der Autorin als Etpeel Partizip Mask. Sg. der Wurzel YD' dargestellt wird, ist im Altsyrischen unmöglich (S. 88). Ebenso kann eine Form wie 'ĤWHY „sein Bruder“ keineswegs 'aĥûh gelesen werden (S. 88). Derartige Beispiele könnten *ad libitum* aufgezählt werden.

Schlussendlich kann man nur die mäßige Qualität der Transkription bedauern, denn ansonsten ist dieses Werk eine scharfsinnige Studie einer komplexen Frage der altsyrischen Grammatik. Die Autorin behandelt diese Frage mit einer guten Ausrüstung an modernen linguistischen Methoden, die sie offensichtlich gut beherrscht. Ihre linguistischen Gedankengänge sind von großem Interesse, und ihre Schlüsse sind originell. Unter diesem Gesichtspunkt, abgesehen von der Transkription, können wir die Lektüre dieses Werkes nicht nur den Aramäisch- und Altsyrisch-Experten, sondern auch den Semitisten und Linguisten uneingeschränkt empfehlen, die sicherlich eine *case study* begrüßen werden, die sich mit einer grammatikalischen Kategorie, der Diathese, befasst, die

⁴ Z. Vendler, *Linguistics in Philosophy* (Ithaca, London: Cornell University Press, 1967).

bis jetzt in der semitischen Philologie nur unzureichend erforscht wurde.